

Wenn das Gedenken selbst Geschichte wird

Kuratorium Erinnern, Forschen und Gedenken eröffnet am Auschwitzgedenktag Ausstellung im Zellentrakt

VON RALF BITTNER

■ **Herford.** Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit. 1996 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum Auschwitzgedenktag. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung in der Kleinen Markthalle eröffnete das „Kuratorium Erinnern, Forschen und Gedenken“ die Ausstellung „Lebendige Erinnerung oder tote Vergangenheit“.

Die 1995 konzipierte Ausstellung ist nun zum dritten Mal in aktualisierter Version in Herford zu sehen. 1995 sollte sie eine Bestandaufnahme der Mahnmale in OWL liefern und war als Beitrag zur Diskussion um eine Stätte der Erinnerung in Herford gedacht.

Die Historikerin Dr. Rotraud Ries, die damals die Ausstellung mit erarbeitet hatte, und jetzt fachlich in die Ausstellung einführte, nennt verschiedene Phasen des Umgangs mit NS-Vergangenheit. Bis in die sechziger Jahre habe es im Raum OWL kein einziges Mahnmal gegeben. Dann waren es Angehörige der Opfer oder deren Hinterbliebene, die die ersten Mahnmale errichteten. Seit 1962 erinnert das erste von der „Vereinigung

der Verfolgten des Naziregimes“ am Deichtorwall angebrachte Mahnmal an die Verfolgten. Erst später habe auch die Politik die Bemühungen einer regionalen Erinnerungskultur unterstützt. So war es Ende der neunziger Jahre der damalige Bürgermeister Dr. Gerhard Klippstein, der sich als erster Vertreter der Stadt hinter die Gedenktafel an der Kleinen Markthalle gestellt habe, die sowohl an

die Opfer als auch an die Täter in den Amtsstuben erinnert. Heute stellt die Stadt mit dem Zellentrakt den Raum, in dem das Kuratorium versucht, lebendige Formen des Umgangs mit der Geschichte zu finden.

„Erinnerung macht wachsam, und wachsam müssen wir bleiben“, sagte der stellvertretende Landrat Hartmut Golücke, denn aktuellen Gesprächsstoff gebe es genug, wie ein Blick

ins benachbarte Vlotho zeige, wo sich das Collegium Humanum zu einem Treffpunkt der Holocaust-Leugner entwickelt habe. Auch die Aufmarschkultur neonazistischer so genannter „Freier Kameradschaften“ in der Region biete Anlass zur Sorge. Bürgermeister Bruno Wollbrink würdige das Kuratorium als beständigen Träger der Diskussion, die dazu beigetragen habe, dass die Gedenkstätte Zellentrakt nicht nur Ort regionaler Geschichte sei, sondern vorpädagogische Akzente setze.

„Seit 1995 sind fünf weitere Erinnerungsorte in Herford gestaltet worden“, sagte Kuratoriumsvorsitzende Jutta Heckmanns, darunter der geplante Bau einer Synagoge.

Der Weg in die Ausstellung führt über einen roten Schlussstrich, der mahnt eben keinen solchen unter die Geschichte zu ziehen. Allerdings sei es 62 Jahre nach Ende der NS-Herrschaft nötig, neue Wege der Erinnerung zu finden, da absehbar ist, dass die Generation der Zeitzeugen bald verschwunden sein wird.

Wie könnte ein Umgang mit diesem Teil der deutschen Geschichte in Zukunft aussehen? Bei der Beantwortung dieser Frage versucht die Dokumentation zu helfen, die auch zeigt,

welche neuen Formen seit 1995 entstanden sind, etwa die Stolpersteine in verschiedenen umliegenden Orten.

Die Ausstellung „Lebendige Erinnerung oder tote Vergangenheit – Mahnmale für die Opfer des Nationalsozialismus in

Ostwestfalen-Lippe“, ist bis zum 26. Mai in der Gedenkstätte Zellentrakt im Herforder Rathaus zu sehen. Die Ausstellung ist samstags von 14 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung, ☎ (0 52 21) 18 92 57 geöffnet, www.zellentrakt.de



Stelenwald: Auf den an Grabmale erinnernden Säulen im Rathauskeller ist die Geschichte von NS-Gedenkstätten in OWL dokumentiert.

FOTOS: RALF BITTNER



Kein Schlussstrich: Hartmut Golücke, Jürgen Heckmanns, Dr. Rotraud Ries, Miriam Söling, Jörg Militzer und Jutta Heckmanns im Eingangsbereich des Zellentraktes im Rathaus..